

Famulaturbericht Hiroshima 2018

Als ich im Sommer die Zusage für den Famulaturplatz an der Universität in Hiroshima erhielt, war die Freude riesig, denn nicht nur würde ich die Möglichkeit erhalten in den japanischen Krankenhausalltag einzutauchen, sondern auch all jene Leute zu treffen, mit denen ich während meines freiwilligen sozialen Jahres Freundschaft geschlossen hatte.

Die Vorbereitungen selbst wurden deshalb umfangreicher, da ich vor der Famulatur noch mit einer Freundin für drei Wochen durchs Land reiste, also von Tokyo bis nach Fukuoka und von da wieder nördlich bis Hiroshima. Das bedeutete Unterkünfte, Fahrten und schon mal ein paar Ausflüge planen. Wir entschieden uns dabei gegen den Japan Rail Pass, da wir nur wenige lange und somit teure Fahrten hatten, die mit den Nachtbussen deutlich preiswerter waren.

Des Weiteren brauchte ich eigentlich nur einen Steckdosenadapter, die Bestätigung, dass ich mit meiner Visa Karte auch vor Ort Geld abheben konnte (hierbei empfehlen sich Kombinis wie 7/11, Family Mart oder Lawson), eine Auslandsversicherung und einen Blick in die Wettervorhersage zum Packen. Nebenbei lief die Kommunikation mit Frau Watari von der Universitätsklinik in Hiroshima, die half letzte Fragen zu klären und die Einteilung in die Abteilungen organisierte. Da im Sommer einige Abteilungen aufgrund von Feiertagen und ähnlichen dünner als sonst besetzt waren, wurde ich in die Gefäßchirurgie statt in die Gynäkologie eingeteilt.

Über die Abholung am Bahnhof und allerletzte Details haben wir uns dann in Japan geeinigt. Einzig die Anmerkung, dass wir eigene Kleidung mitbringen sollten, kam etwas kurzfristig, hat sich vor Ort aber auch relativiert, da ich die meiste Zeit im OP war.

Nach den drei Wochen Rundreise stand ich dann an einem ziemlich verregneten Tag am Bahnhof und traf wie die Tage vorher per Mail abgesprochen auf Frau Watari, von wo aus wir mit dem Taxi zur Klinik fuhren (Es sind aber auch zu Fuß nur ca. 20 Min.).

Zunächst bekam ich eine kleine Rundtour durchs Klinikgelände, ehe mir mein Zimmer im Koujin Kaikan (heißt eigentlich Versammlungshalle, es gibt im Obergeschoss aber einige Räume) gezeigt wurde. Im Flur roch es leicht sonderbar, was bei den Chirurgen meiner Abteilung einiges Schmunzeln hervorrief, da sie einen Zusammenhang mit der anatomischen Sammlung im Nebengebäude vermuteten. Ansonsten hatte das Zimmer alles, was man brauchte, ein Bad mit Dusche und Wanne, ein Bett, einen Tisch mit (ziemlich niedrigem) Stuhl, sowie eine Mikrowelle und einen Wasserkocher. Man merkte, dass die Zimmer schon älter waren, aber außer einem Herd habe ich nichts vermisst. Einige Aufregung gab es, als während eines Taifuns der Strom kurz ausfiel und das warme Wasser übers Wochenende nicht funktionierte. Frau Watari kam dann am Sonntagabend extra mit einem Techniker ins Kaikan und das Problem, eine herausgesprungene Sicherung, wurde gelöst. Dazu hatten wir im Gebäude freies WLAN, wobei ich von einem der Ärzte auch den Internetzugang für den Rest des Campus erhielt.

Das Zimmer soweit inspiziert machte ich mich also auf zu meinem ersten Tag und wurde sehr nett empfangen, der Chefarzt kam gerade an diesem Tag von einer Konferenz aus Frankfurt und - typisch japanisch - trank zunächst einen Tee mit mir. Dann ging es direkt in den OP. Die Kleidung in Japan ist dabei farbkodiert: Grün für Chirurgen, Blau für Anästhesisten, Dunkelblau für Techniker, Rosa für Pflegekräfte, Grau für Perfusionisten und Gelb für Studenten. Ich war ganz froh, Frau Wataris Empfehlung über schicke Schuhe nicht gefolgt zu sein, sondern meine Krankenhaus-Turnschuhe mitgenommen zu haben. Zum einen trug dort fast jeder Turnschuhe und zum anderen gab es für den OP keine extra Schuhe für mich, sondern nur Überzieher.

Das Praktikum gestaltete sich dann in die OP-Tage Montag, Mittwoch und Freitag, an denen ich meistens auch sehr lange blieb und mich mit den Ärzten unterhalten habe, einige in Deutschland nicht übliche Techniken sehen konnte, am Ende fast immer zunähen durfte und auch einige spannende Fälle, wie ein riesiges Myxom im linken Ventrikel sehen konnte. Während dieser Zeit war ich sehr froh in meinen FSJ und schon davor japanisch gelernt zu haben. Medizinische

Fragestellungen konnten mir die Ärzte zwar meistens erklären und gaben sich damit auch unglaublich viel Mühe, aber private Gespräche, Frotzeleien und anderes wären auf Englisch schlecht möglich gewesen. So konnte ich meine Sprachkenntnisse verbessern und die Ärzte waren nach der Erkenntnis, dass ich sie verstand auch etwas entspannter und ließen mich mehr machen. Den Rest der Woche gab es Ambulanzsprechstunden, die wenig anders abliefen als in Deutschland, auch wenn die Patienten sich zum Teil etwas schwer taten, ihre Probleme zu äußern, was die Behandlung auch für die Ärzte manchmal schwer machte. Zum Abschluss haben mich alle Ärzte der Abteilung zum Essen eingeladen, was ein wunderschöner und auch sehr lustiger Abend wurde (zwei der Ärzte erschienen am nächsten Tag etwas verspätet zum Dienst).

Zum Thema Freizeit möchte ich gar nicht so viel sagen. Ich liebe Hiroshima und fühle mich dort zu Hause. Es gibt viele schöne Ecken zum Sitzen, sei es der Friedenpark, Miyajima oder einfach an einem der zahlreichen Flüsse dort und noch viel mehr in der Umgebung zu entdecken, sodass man an den Wochenenden viele lohnende Tagestrips machen kann, hier möchte ich nicht zu viel verraten, weil es viel Spaß macht, alles für sich zu entdecken. Für mich war es besonders schön, alte Freunde zu treffen, die Izakayas (ähnlich wie Kneipen) zu besuchen und Okonomiyaki zu essen, was eine örtliche Spezialität ist.

Wer trotzdem einige Anregungen braucht, hier ein paar Namen von schönen Tagesausflügen: die Kintaikyo-Brücke in Iwakuni, die Tropfsteinhöhlen Akiyoshidai, die Shimanami-Kaido Radschleife ab Onomichi, die Onsen-Stadt Matsuyama, die Sandankyo-Schlucht und und und....

Insgesamt war es für mich eine tolle Erfahrung, bei der ich meine Sprachkenntnisse nutzen und verbessern konnte, einen guten Einblick in die japanische medizinische Arbeitsweise erhalten habe und dabei viel lernen konnte.

Highlights waren dabei für mich Tage, an denen ich die Arzt-Patienten Gespräche komplett verstanden habe und der Besuch der Kindertagesstätte, in der ich in meinem FSJ gearbeitet habe, die Erzieher wiederzusehen und erstaunlicherweise auch einige der Kinder, auch wenn diese mittlerweile in die Schule gehen, hat mich sehr berührt.

Wirklich Negatives habe ich nicht erlebt, außer dem Wetter, dass ein wenig verrückt spielte und den September unglaublich verregnet machte, was meine Stimmung etwas drückte.

Jedem, der die Chance hat, würde ich eine Famulatur in Hiroshima auf jeden Fall empfehlen, dem Charme von Land und Leuten muss man einfach verfallen!



Der Itsukushima-Schrein und das rote Tor auf Miyajima direkt vor Hiroshima



Tradition trifft Moderne- Besonders in Tokyo



Höhepunkt des Murakami-Suigun Feuerfestivals bei Onomichi